



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

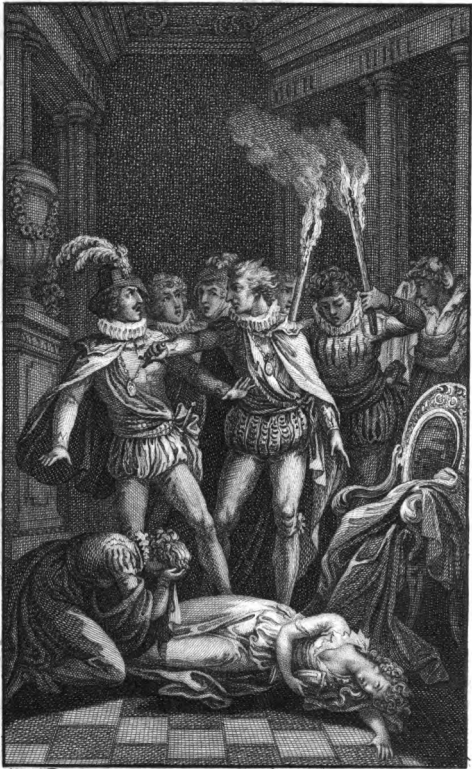
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



V. Schöninger del.

Ch. Köhler sc. Vienne 1799.

*Dein Blut mirs entgette, das trinke Burgund.
Weil das mir gerathen dein giftiger Mund.*

Romanzen und Balladen
der
Deutschen
gesammelt
von
Carl Friedr. Witz.



Zweiter Band.

Altenburg und Erfurt
bei Finck und Schnupfse.
1800.

Amalie Spiess.

Ihrer Excellenz
der
Frau Geheimen Rätbin
von Waiz Freifrau von Eschen
geb. von Rheinfarth

widmet

diese Sammlung
zum Zeichen seiner Verehrung

Carl Friedrich Waiz.

34292
951

V. 2

52593

Romanzen und Balladen

der

Deutschen.

Zweites Bändchen.

2. Bd.

I

Lenardo und Blandine.

Blandine sah her, Lenardo sah hin,
Mit Augen, erleuchtet vom zärtlichsten Sinn:
Blandine, die schönste Prinzessin der Welt,
Lenardo, der Schönsten zum Diener bestellt.

Zu Land und zu Wasser, von nah und von fern,
Erschienen viel Fürsten, und Grafen und Herrn,
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgestein,
Die Schönste der schönen Prinzessen zu frey'n.

Allein die Prinzessin war Perlen und Gold,
War Ringen mit blanken Gestein nicht so hold,
Als oft sie ein witziges Blümlein entzückt,
Vom Finger des Schönsten der Diener geküßt.

Der Schönste der Diener trug hohes Gemüth,
 Obschon nicht entsprossen aus hohem Geblüt.
 Gott schuf ja aus Erden den Ritter und Knecht.
 Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.

Und als sie einst draußen in fröhlicher Schaar,
 Von Schranzen umlagert, am Apfelbaum war,
 Und alle genoßen der lieblichen Frucht,
 Die ämßig der Rinke Lenardo gesucht:

Da bot die Prinzessin ein Aepfelchen rar,
 Aus ihrem hellsilbernen Körbchen ihm dar,
 Ein Aepfelchen, rosicht und gülden und rund,
 Dazu sprach ihr holdseliger Mund:

„Nimm hin für die Müh! der Apfel ist dein!
 Das Leckere wuchs nicht für Prinzen allein.
 Er ist ja so lieblich von aussen zu sehn;
 Will wünschen, was d'rin ist, sei zehnmal so schön.“

Und als sich der Liebbling gestohlen nach Haus,
 Da zog er, o Wunder! ein Blätchen heraus.
 Das Blätchen im Apfel saß heimlich und tief;
 D'rauf stand gar traulich geschrieben ein Brief:

„Du Schönster der Schönsten, von nah und von
fern,
Du Schönster, vor Fürsten und Grafen und
Herrn,
Der du trägst mächtiger höher Gemüth,
Als Fürsten und Grafen aus hohem Geblüt!

„Dich hab ich vor allen zum Liebsten erwählt;
Dich trag ich im Herzen, das sehnend sich quält.
Mich labet nicht Ruhe, mich labet nicht Raß,
Bevor du gestillet dies Sehnen mir hast.

„Zur Mitternachtstunde laß Schlummer und
Traum,
Laß Bette, laß Kammer, und suche den Baum,
Den Baum, der den Apfel der Liebe dir trug!
Dein harret was Liebes; nun weißt du genug. —

Das tönte dem Diener so wohl und so
bang'!

So bang' und so wohl! er zweifelte lang';
Viel zweifelt er her, viel zweifelt' er hin;
Von Hoffen und Ahnden war trunken sein Sinn.

In einen zertrümmerten Keller hinein.
 Hier flimmert' ein Lämpchen; es zog ihn entlang,
 Beim Schimmer des Lämpchens, den heimlichen
 Gang. —

In Schlummer gehüllt war jedes Gesicht;
 Doch ach! das Verrätheraug' schlummerte nicht.
 Lenardo! Lenardo! wie wird dir's ergehen,
 Noch ehe die Fahne das Morgenlied kräht? —

Weit her, von Hispaniens reichster Provinz,
 War kommen ein hochstolzirender Prinz,
 Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgestein,
 Die Schönste der schönsten Prinzessin zu frei'n.

Ihm brannte der Busen, ihm lechzte der Mund;
 Doch hofft' er, doch harrt' er umsonst in Bur-
 gund;
 Er warb wohl, und warb doch vergebens manch
 Jahr,
 Und wollte nicht weichen noch wanken von dar.

Droh hatte der hochstolzirende Gast,
 Bei Nacht und bei Tage nicht Ruhe noch Rast;

Und hatte zur selbigen Stunde der Nacht
Sich auf und hinaus in den Garten gemacht;

Und hatt' es vernommen, und hatt' es gesehn,
Was jetzt kaum drei Schritte weit von ihm geschahn.
Er knirschte die Zähne, biß blutig den Mund:
„Sur Stunde soll's wissen der Fürst von Bur-
gund!“

Und eilte zur selbigen Stunde der Nacht;
Ihm wehrte vergebens die fürstliche Wacht:
„Jetzt will ich, jetzt muß ich zum König hinein!
Weil Hochverrath ihn und Aufruhr bedräu'n.“

„Holla! wach auf! du Fürst von Burgund!
Dein Königsgeschmeide besudelt ein Hund;
Blandinen, dein gleißendes Lächterlein, schwächt,
Zur Stunde jetzt schwächt sie ein schändlicher
Knecht.“

Das brachte dem Alten ins dumpfe Gehör:
Er liebte die einzige Tochter so sehr;
Er schätzte sie höher als Scepter und Kron',
Und höher als seinen hellstrahlenden Thron.

Bild raffte der Fürst von Burgund sich empor:
 „Das lägst du, Verräther, das lägst du mir
 vor!

Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!
 Wofern mich belogen dein giftiger Mund.“ —

„Hier stell' ich, o Alter, zum Pfande mich dar.
 Auf! eile! so findet's dein Auge noch wahr.
 Mein Blut dir's entgelte! das trinke Burgund!
 Wofern dich belogen mein redlicher Mund.“

Da rannte der Alte mit blinkendem Dolch.
 Ihm nach kroch der verrätherische Molch,
 Und wies ihn, durch Dornen und Nessel und Stein,
 Straß in den zertrümmerten Keller hinein.

Hier prangte vor Zelten ein lustiges Schloß,
 Das längst schon in Schutt und in Trümmer
 zerfloß.

Noch wühlten sich Keller und Halle. Von vorn
 Werbargen sie Nessel und Distel und Dorn.

Die Halle war wenigen Augen bekannt;
 Doch wer der Halle war kundig, der fand

Den Weg, durch eine verborgene Thür,
Wohl in der Prinzessin ihr Sommerlogier. —

Noch sendete durch den heimlichen Gang
Das Lämpchen der Liebe den Schimmer entlang.
Sie athmeten leise, sie schlüchen gemach
Dem Schimmer des Lämpchens der Liebe sich nach;

Und kamen bald vor die verborgene Thür,
Und standen und harrten und lauschten allhier:
„Horch König! da flüstert's — horch König! da
spricht's. —

Da! glaubest du noch nicht, so glaubest du
nichts.“

Und als sich der Alte zum Horchen geneigt,
Erkannt' er der Liebenden Stimme gar leicht.
Sie erleben, bey Küssen und tändelndem Spi.,
Des süßen Geschwäzes der Liebe gar viel:

„O Lieber! mein Lieber! was jaget dein Sinn
Vor mir, die ich ewig dein eigen nun bin?
Prinzessin am Tage nur, aber bey Nacht
Magst du mir gebieten als eigener Magd!“ —

„O schönste Prinzessin! o wärest du nur
 Das dürstigste Mägdchen auf dürstiger Flur!
 Wie wolt' ich dann schmecken der Freuden so viel!
 Nun setz' dein Lieben mir Kummer ans Ziel.“ —

„O Lieber! mein Lieber! laß fahren den Bahn!
 Bin keine Prinzessin! drauf sieh mich nur an!
 Statt Waters Gewalt, Reich, Szepter und Kron,
 Erließ' ich den Schooß mir der Liebe zum
 Thron.“ —

„O Schönste der Schönsten! dies zärtliche Wort,
 Das kannst du, das wirst du nicht halten hinsort.
 Durch werben, und werben, von nah und von fern,
 Erwirbt dich noch Einer der stattlichen Herrn.“

Wohl schwellen die Wasser, wohl hebet sich
 Wind;
 Doch Winde verwehen, doch Wasser verrinnt.
 Wie Wind und wie Wasser ist weiblicher Sinn:
 So wehet, so rinnet dein Lieben dahin.“ —

„Laß werben und werben, von nah und von fern!
 Erwirbt mich doch keiner der stattlichen Herrn.“

O Süßer! o Lieber! mein jätliches Wort
Das kann ich, das werd' ich dir halten hinfort.

Wie Wasser und Wind ist mein liebender Sinn:
Wohl wehen die Winde, wohl Wasser rinnt hin;
Doch alle verwehn und verrinnen ja nicht:
So ewig mein quellendes Lieben auch nicht.

„O süße Prinzessin, noch sag ich so sehr!
Mir ahndet's im Herzen, mir ahndet's, wie
schwer!

Die Bande zerreißen; der Trauring zerbricht,
Wohüber der Himmel den Seegen nicht spricht.

Und wenn es der König, o! wenn er's er-
fährt,

So endet mein Leben am blutigen Schwert;
So muß du dein Leben, verriegelt allein,
Tief unter dem Thurm im Gewölbe verschren'n.“ —

„Ach Lieber! der Himmel zerreißet ja nicht,
Die Knoten, so Treue, und Liebe sich nicht.
Der seligen Wonne, bey nächtlicher Ruh,
Der höret, der sieht kein Verräther ja zu.“

Komm her, o komm her nun mein trautes
Gemahl,
Und küß' mir den Kuß der Verlobung ein-
mal! — —

Da kam er und küßt' ihr den Mund und die Hand
Drob alle sein Zagen im Herzen verschwand.

Sie trieben, bey Küßen und tändelndem Spiel,
Des süßen Geschwäges der Liebe noch viel.
Da knieschte der König, da wollt' er hinein:
Doch ließen ihn Schösser und Riegel nicht ein.

Nun harret' er und harrete mit schäumendem
Mund',
Wie vor der Höle des Wildes ein Hund.
Den Liebenden drin, nach gepflogener Lust,
Ward enger und bänger von Ahndung die
Brust. —

„Wach auf, Prinzessin! der Hahn hat gekräht!
Nun laß mich, bevor sich der Morgen erhöht! —
„Ach, Lieber, ach bleib noch! es kündigt der
Hahn
Die erste der nächtlichen Wachen nur an.“ —

„Schau auf, Prinzessin! der Morgen schon
graüt!

Nun laß mich, bevor uns der Morgen an-
schaut! —

„Ach, Trauter, ach bleib noch! der Sternlein
Licht;

Verräth ja die Sänge der Liebenden nicht.“ —

„Horch auf, Prinzessin! da wirbelt ein Ton,
Da wirbelt die Schwalbe das Morgenlied schon! —

„Ach Süßer! ach bleib noch! es ist ja der Schall
Der liebestötenden Nachtigall.“ — — —

„Nein! laß mich! der Hahn hat zum Morgen
gefräht;

Schon leuchtet der Morgen, die Morgenluft weht;

Schon wirbelt die Schwalbe den Morgengesang,

O! laß mich! wie wird mir um's Herze so
bang! — — —

„Ach Süßer! — — leb wohl dann! — — nein bleib
noch! — — ade! — —

O weh mir, wie thut's mir im Busen so
weh! — —

Weiß her mit dein Herzchen! — — ach! pocht ja
so sehr! — —

Hab' Lieb mich, du Herzchen! auf morgen Nacht
mehr!“ —

„Schlaf süß! schlaf wohl!“ da schlüpft' er
hinaus;

Ihm fuhren durch's Leben Entsetzen und Graus;
Es roch ihm wie Leichen; er stolpert' entlang,
Beim Schimmer des traurigen Lämpchens den
Gang.

Hui! sprangen die Weiden vom Winkel herbei,
Und bohrten ihn nieder mit dumpfen Geschrei:
„Da! hast du gefreit um den Thron von
Burgund,

Da hast du die Wittigist! da hast du sie, Hund!“ —

„O Jesu Maria! erbarme dich mein!“ —

Drauf hätte sein brechendes Auge sich ein.
Ohne Weicht', ohne Nachtmahl ohn' Absolution,
Flog seine verzagende Seele davon.

Der Prinz von Hispania, schänkend vor Wuth,
Zerhieb ihm den Busen mit knirschendem Wuth:

„Weiß her mir dein Herzchen! ach! pocht ja so
sehr! —

Hast lieb gehabt, Herzchen? hab's morgen Nacht
mehr!“

Und riß ihm vom Busen das zuckende Herz,
Und kühlte sein Mütchen mit gräßlichem Eherz:
„Da hab' ich dich, Herzchen! ach pocht ja so sehr!
Hab' lieb nun, du Herzchen! hab's morgen Nacht
mehr!“ —

Indeß die Prinzessin, ach! sagte so sehr!
Serwarf sich im Schlummer und träumte, so
schwer!

Von blutigen Perlen in blutigem Kranz,
Von blutigem Gastmahl und höllischem Tanz.

Sie warf sich im Bette, so müde, so krank!
Den kommenden Morgen und Tag entlang:
„O wenn's doch erst wieder tief Mitternacht wär'!
Komm, Mitternacht, führe mein Labsal mir her!“

Und als es nun wieder tief Mitternacht war,
Und still herab blinkte der Sternlein Schaar:

„O weh mir! mein Vase! was ahndet wohl
dir?“

Horch! horch! da knarrte die heimliche Thür.

Ein Junker, in Flor und in Trauergewand,
Trug Fackel und Leichengedeck in der Hand,
Trug einen zerbrochenen blutigen Ring,
Und legt' es danieder stillschweigend und gieng.

Ihm folgte ein Junker in Purpurgewand,
Der trug ein goldnes Geschirt in der Hand,
Versehen mit Henkel und Deckel und Knauf,
Und oben ein königlich Siegel darauf.

Ihm folgt ein Junker in Silbergewand,
Mit einem versiegelten Brief' in der Hand,
Er gab der erstarrten Prinzessin den Brief,
Und gieng und neigte sich schweigend und tief.

Und als die erstarrte Prinzessin den Brief
Erbrach, und mit rollenden Augen durchlief,
Umfiert' es ihr Antlitz, wie Nebel und Duft;
Sie stürzte zusammen, und schnappte nach
Luft. —

Und als sie, mit zuckender strebender Kraft,
 Sich wieder ermannet und dem Boden entkrafft:
 „Juchheisa! da sprang sie, juchheisa! trallah!
 Auf lustig, ihr Fiedler, mein Brautrag ist da!

Juchheisa! ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!
 Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!
 Nun tanzet ihr Prinzen, von nah und von fern!
 Auf lustig, ihr Damen! auf lustig ihr Herrn!

Da! seht ihr nicht meinen Herzlichsten sich
 drehn?

Im Silbergewande, wie herrlich, wie schön!
 Ihn zieret am Busen ein purpurner Stern.
 Juchheisa, ihr Damen! juchheisa, ihr Herrn!

Auf! lustig zum Tanze! was steht ihr so fern?
 Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und
 Herrn?

Mein Brautigam ist er! ich heiße die Braut?
 Uns haben die Engel im Himmel getraut.

Zum Tanze, zum Tanze! was grinzet ihr von fern?
 Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und Herrn?—

Weg, Edelgesindel! pfui! ekelst mir an!
 Du ekelst durch prahlende Hoffarth mir an.

Wer schuf wohl aus Erden den Ritter und
 Knecht?

Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.
 Mein Schönster trägt hohen und züchtigen Muth,
 Und achtet nicht euer hochadliges Blut.

Juchheisa! ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!
 Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!
 Juchheisa! trallala! juchheisa! trallah!
 Auf lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!“

So sang sie zum Sprunge, so sprang sie zum
 Sang,

Bis aus der Stirn ihr der Todesthau drang.
 Der Todesthau trof ihr die Wangen herab;
 Sie taumelt' und keuchte zu Boden hinab.

Und, als sich ihr Leben zum Letzten ermannet,
 Da streckte sie nach dem Gefäße die Hand,
 Und Schlang's in die Arme und hielt es im Schooß;
 Und deckte, was drinnen verborgen war, bloß.

Da rauchte, da pocht' ihr entgegen sein Herz,
 Als fühlt' es noch Leben, als fühlt' es noch
 Schmerz.

Jetzt that sich ihr blutiger Thränenquell auf
 Und strömte, wie Regen vom Dache, darauf.

„O Jammer! nun gleichest du Wasser und
 Wind:

Wohl Winde verwehen, wohl Wasser verrinnt:
 Doch alle verwehn und verrinnen ja nie! —
 So du, o blutiger Jammer, auch nie!“

Drauf sank sie, mit hohlem gebrochenen Blick,
 In dumpfen Todestaumel zurück,
 Und drückte noch fest mit zermalmendem Schmerz,
 Das Blutgefäß an ihr liebendes Herz.

„Dir lebt' ich, o Herzchen, dir sterb' ich mit
 Lust! —
 O weh mir! o weh! — du zerdrückst mir die
 Brust! —
 Herab! — herab! — den zerquetschenden
 Stein! —
 Oh! — Jesu Maria! — Erbarme dich mein! —

Drauf schloß sie die Augen, drauf schloß sie
den Mund.

Nun rannten die Boten; dem König ward's
fund;

Laut scholl durch die Gäle das Zetergeschrei:
„Prinzessin ist todt! auf König, herbei!“

Das frachte dem Alten ins dumpfe Gehör,
Er liebte die einzige Tochter so sehr.
Er schätzte sie höher, als Zepfer und Kron',
Und höher als seinen hellstralenden Thron.—

Und als auch herbei der Berräther mit sprang,
Ergrimnte der Alte: „das hab' ich dir Dank! —
Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!
Weil das mir gerathen dein giftiger Mund.

Ihr Herzblut verklagt dich vor Gottes Gericht,
Das dir dein blutiges Urtheil schon spricht.“
Rasch suchte der Alte den blinkenden Dolch,
Und bohrte danieder den spanischen Wolsch.

„Renardo, du Armer! Blandine, mein Kind! —
O heiliger Himmel! verzeih' mir die Sünd'!

Verklaget nicht mich auch vor Gottes Gericht!
Ich bin ja — bin Vater! — Verklaget mich
nicht!“ —

So weinte der König, so reut' ihn zu spät,
Schwer reut' ihn die himmelanschreiende That.
Drauf wurde bereitet ein silberner Sarg,
Worein er die Leichen der Liebenden barg.

Bürger.

Das Lied von Treue.

Wer gern treueigen sein Liebchen hat,
Den necken Stadt
Und Hof mit gar mancherlei Sorgen.
Der Marschall von Holm, den das Necken verdroß,
Hielt flüglisch deswegen auf ländlichem Schloß
Seitweges sein Liebchen verborgen.

Der Marschall achtet es nicht Beschwer,
Oft hin und her
Bei Nacht und bei Nebel zu jagen.
Er ritt, wenn die Hähne das Morgenlied krähn,
Um wieder am Dienste des Hofes zu stehn,
Zur Stunde der hungernden Magen.

Der Marschall jagte voll Liebesdrang
 Das Feld entlang,
 Vom Hauche der Schatten besenchtet.
 „Hui, tummle dich, Sennner! versäume kein Nu!
 Und bring mich zum Nestchen der Wollust und Ruh,
 Eh' heller der Morgen uns leuchtet!“

Er sah sein Schloßchen bald nicht mehr fern
 Und wie den Stern
 Des Morgens das Fensterglas kimmern.
 „Geduld noch, o Sonne, du weckendes Licht,
 Erwecke mein schlummerndes Liebchen noch nicht!
 Hör auf, ihr in's Fenster zu schimmern!“

Er kam zum schattenden Park am Schloß
 Und band sein Ross
 An eine der dustenden Linden.
 Er schlich zu den heimlichen Pförtchen hinein
 Und wäht', im dämmernden Kämmerlein
 Sich träumend sein Liebchen zu finden.

Doch als er leise vor's Bettchen kam,
 O weh! da nahm
 Das Schrecken ihm alle fünf Sinnen.

Die Kammer war öde, das Bette war kalt. —

„O wehe! wer stahl mir mit Raubergewalt
So schändlich mein Kleinod von hinnen?“

Der Marschall stürmte mit raschem Lauf
Treppeab, Treppauf,

Und stürmte von Zimmer zu Zimmer.

Er rufte, kein Seelchen erwiederte drauf —
Doch endlich ertönte tief unten herauf
Vom Kellergewölb' ein Gemimmer.

Das war des ehelichen Schloßvogts Ton.

Aus Schuld entflohn

War alle sein falsches Gesinde.

„O Henne, wer hat dich herunter gezerrt?
Wer hat so vermessen hier ein dich gesperrt?
Wer? sag mir geschwinde, geschwinde!“ —

„O Herr, die schändlichste Frevelthat
Ist durch Verrath

Dem Junker vom Steine gelungen.

Er raubte das Fräulein in sicherer Ruh,
Und cure zwei wackeren Hunde dazu
Sind mit dem Verräther entsprungen.“

Das dröhne dem Marschall durch Morf und Weir.

Wie Wetterschein

Entlodert sein Carrós der Scheide.

Vom Donner des Fluches erschallet das Schloß.

Er stürmet im Wirbel der Rache zu Noß

Und sprengt hinaus auf die Halde.

Ein Streif im Thau durch Haib' und Wald

Verráth ihm bald,

Von wannen die Fldchtling' entschwanden.

„Nun strecke, mein Senner, nun strecke dich aus,

Nur diesmal; ein einzigmal halt nur noch aus

Und laß mich nicht werden zu Schanden!“

„Hakoh! als gieng es zur Welt hinaus,

Greif aus, greif aus!

Dies letzte noch laß uns gelingen!

Dann sollst du für immer auf schwellender Streck,

Bei goldenem Haber, bei duftendem Heu

Dein Leben in Ruhe verbringen.“

Lang streckt der Senner sich aus und fleucht.

Den Nachtthau streicht

Die Sohle des Reiters vom Graße.

Der Stachel der Ferse, das Schrecken des Kuff;
 Verdoppeln den Donnergaloppschlag des Huf;
 Verdoppeln die Stürme der Nase. —

Sieh da! am Rande vom Horizont
 Scheint hellbesonnt

Ein Hüschel vom Reicher zu schimmern.
 Kaum sprengt er den Rücken des Hügels hinan,
 So springen ihn seine zwei Doggen schon an
 Mit freudigem Heulen und Wimmern.

„Berruchter Räuber, halt an, halt an
 Und steh dem Mann,
 An dem du Verdammniß erfrevelt!
 Verschlänge doch stracks dich ihr glühender Schlund!
 Und müßtest du ewig da kackern, du Hund,
 Vom Zeh bis zum Wirbel beschwefelt!“

Der Herr vom Steine war in der Brust
 Sich Muths bewußt
 Und Kraft in dem Arme von Eisen.
 Er drehte den Nacken, er wandte sein Roß,
 Die Brust, die die trohige Rede verdroß,
 Dem wilden Werfolger zu weisen.

Der Herr vom Steine zog muthig blank,
 Und rasselnd sprang,
 So dieser, wie jener, vom Pferde.
 Wie Wetter erhebt sich der grimmigste Kampf.
 Der Stampfen der Kämpfer zermalmet zu Dampf
 Den Sand und die Schollen der Erde.

Sie hauen und hauen mit Tigerwuth,
 Bis Schweiß und Blut
 Die Panzer und Helme betrauen.
 Doch keiner vermag, so gewaltig er ringt,
 So hoch er das Schwert und so saugend er's schwingt,
 Den Gegner zu Boden zu hauen.

Doch als wohl beiden es allgemach
 An Kraft gebracht,
 Da leuchte der Junker vom Steine:
 „Herr Marschall, gefiel es, so möchten wir hier
 Ein Weilchen erst ruhen, und trauet ihr mit,
 So spräch' ich ein Wort, wie ich's meine.“

Der Marschall, senkend sein blankes Schwert,
 Hält an und hört
 Die Rede des Junkers vom Steine:

„Dere Marschall, was hauen wir das Leder uns wund?
 Weit besser bekäm' uns ein frieplicher Wund,
 Der brächt' uns auf Einmal in's Reine.“

Wir haun, als hacketen wir Fleisch zur Bank,
 Und keinen Dank

Hat doch wohl der blutige Sieger.
 Laßt wählen das Fräulein nach eigenem Sinn,
 Und wen sie erwählet, der nehme sie hin!
 Beim Himmel, das ist ja viel klüger!“

Das stand dem Marschall nicht übel an.

„Ich bin der Mann!“

So dacht' er bei sich, „den sie wählet.
 Wann hab' ich nicht Liebes gethan und gesagt?
 Wann hat's ihr an allem, was Frauen behagt,
 So lang' ich ihr diene, gefehlet?“

Ich, wähnt er zärtlich, sie läßt mich nie!

Zu tief hat sie

Den Becher der Liebe gekostet!“ —

O Männer der Treue, jetzt warn' ich euch laut;
 Zu fest nicht auf Wiedermannswörtchen gebaut,
 Daß ältere Liebe nicht rostet!

Das Weib zu Nothe vernahm, sehr gern
 Den Hund von fern
 Und wählte vor Freuden nicht lange.
 Kaum hatten die Kämpfer sich zu ihr gewandt,
 So gab sie dem Junker vom Steine die Hand.
 O pfui! die verräthrische Schlange! —

O pfui! wie zog sie mit leichtem Sinn
 Dahin, dahin,
 Von keinem Gewissen beschämt!
 Versteinert blieb Holm an der Stelle jurck,
 Mit bebenden Lippen, mit starrendem Blick,
 Als hätt' ihn der Donner gelähmet.

Allmählig taumelt' er matt und blaß
 Dahin in's Gras
 Zu seinen geliebten zwei Hunden.
 Die alten Gefährten von treuerem Sinn
 Umschnoberten traulich ihm Lippen und Sinn
 Und leckten das Blut von den Wunden.

Das bracht' in seinen umfalten Blick
 Den Tag jurck,
 Und Lebensgefühl in die Glieder.

In Thränen verschließ sich allmählig sein Schmerz,
 Er drückte die guten Getreuen an's Herz,
 Wie leibliche liebende Brüder. —

Gestärkt am Herzen durch Hundetren,
 Erstand er neu
 Und wacker, von Hinnen zu reiten.
 Raum hatt' er den Fuß in den Bügel gesetzt
 Und vorwärts die Doggen zu Felde gehet,
 So hört' er sich rufen von weiten.

Und sieh! auf seinem beschäumten Ross,
 Schier athemlos,
 Erreilt' ihn der Junker vom Steine.
 „Herr Marschall, ein Weischen nun haltet noch an!
 Wir haben der Sache kein Gnügen gethan;
 Ein Umstand ist noch nicht in's Reine.

Die Dame, der ich mich eigen gab,
 Läßt nimmer ab,
 Nach euern zwei Hundten zu streben.
 Sie legt mir auch diese zu fodern zur Pflicht;
 Drum muß ich, gewähret ihr in Güte sie nicht,
 Drob kämpfen auf Tod und auf Leben.“ —

Der Marschall rühret nicht an sein Schwert,
Steht kalt und höret

Die Muthung des Junkers vom Steine.
„Derr Junker, was haun wir das Feder uns wund?
Weit besser bekommt uns ein friedlicher Wund,
Der bringt uns auf Einmal in's Reine.

Wir haun, als hacketen wir Fleisch zur Dank
Und keinen Dank

Hat doch wohl der blutige Sieger.
Laßt wählen die Hunde nach eigenem Sinn,
Und wen sie erwählen, der nehme sie hin!
Beim Himmel, das ist ja viel klüger!“

Der Herr vom Steine verschmerzt' den Stich
Und wähnt in sich:

Es soll mir wohl dennoch gelingen!
Er locket, er schnalzet mit Zung' und mit Hand
Und hoffet, bei Schnalzen und Pocken sein Band
Bequem um die Hälse zu schlingen.

Er schnalzt und klopft wohl sanft auf's Knie,
Lockt freundlich sie
Durch alle gefälligen Töne,

Er weist vergebens sein Zuckerbrod vor.
Sie weichen und springen am Marschall empor
Und weisen dem Junker die Zähne.

Bürger.

Die Weiber von Weinsberg.

Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt?
Soll seyn ein wackeres Städtchen,
Soll haben, fromm und gut gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Kommt mir einmal das Freien ein,
So werd' ich eins aus Weinsberg frein.

Einsmals der Kaiser Konrad war
Dem guten Städtlein böse,
Und rückt heran mit Kriegeschaar
Und Reifigengetöse,
Umlagert es mit Ross und Mann
Und schoss und rannte drauf und dran,

Und als das Städtlein widerstand
 Trotz allen seinen Mörthen,
 Da ließ er, hoch von Grimm entbrannt,
 Den Herold 'nein trompeten:
 „Ihr Schurken, komm' ich 'nein, so wißt,
 Soll hängen, was die Wand bepißt.“

Drob, als er den Abt also
 Hinein trompeten lassen,
 Gab's lauter Zetermordio
 Zu Haus und auf den Gassen.
 Das Brod war theuer in der Stadt;
 Doch theurer noch war guter Rath.

„O weh, mir armen Kornhon!
 O weh mir! die Pastores
 Schrie'n: Kyrie Eleison!
 Wir gehn, wir gehn Kapores!
 O weh! mir armen Kornhon!
 Es juckt mir an der Kehle schon.“

Doch wann's Matthä' am letzten ist,
 Trotz Rathen, Thun und Beten,

So rettet oft noch Weiberlist
 Aus Angsten und aus Nöthen;
 Denn Pfaffenzug und Weiberlist
 Gehe über alles, wie ihr wißt.

Ein junges Weibchen Lobesan,
 Seit gestern erst getrauet,
 Siebt einen klugen Einfall an,
 Der alles Volk erbauet;
 Den ihr, so fern ihr anders wollt,
 Belachen und belatschen sollt.

Zur Zeit der stillen Mitternacht
 Die schönste Ambassade
 Von Weibern sich ihr's Tages macht
 Und bittelt dort um Gnade.
 Sie bittelt sanft, sie bittelt süß;
 Erhält doch aber nichts, als dies:

„Die Weiber sollten Abzug han,
 Mit ihren besten Schätzen,
 Was übrig bliebe, wollte man
 Zerhauen und zerfehen.“

Mit der Capitulation
Schleicht die Gefandtschaft trüb' davon.

Drauf als der Morgen bricht hervor,
Gebt Achtung? Was geschieht?
Es öffnet sich das nächste Thor
Und jedes Weibchen ziehet
Mit ihrem Männchen schwer im Sack',
So wahr ich lebe! Duckpack. —

Ranch Hoffbranz suchte zwar so fort
Das Kniffchen zu vereiteln;
Doch Konrad sprach: „ein Kaiserwort
Soll man nicht drehn noch deuteln.
Ha bravo! rief er, bravo so!
Meint unsre Frau es auch nur so!“

Er gabardon und ein Bankett,
Den Schönen zu Gefallen.
Da ward gezeigt, da ward trompett
und durchgetanzt mit allen,
Wie mit der Burgemeisterin,
So mit der Besenbinderin.

El! sagt mir doch, wo Weinsberg liegt?
Ist gar ein wackres Städtchen.
Hat treu und fromm und klug gewiegt
Viel Weiberchen und Mädchen.
Ich muß, kommt mir das Freien ein,
Fürwahr! muß eins aus Weinsberg frei'n.

Bürger.

R e g i s t e r.

	Seite
Leonardo und Blandine, von Bürger,	3
Ruße — — — — —	23
Die Braut von Korinth, von Göthe,	28
Marine, von Benkowitz, — —	38
Mirza, von Fräulein von Hagen,	55
Späte Reue, von Herklotz, — —	64
Graf Wolf von Hohenkráhn, von J. W. A. Schmidt — — — — —	70
Schön Hedchen, von Rosergarten, —	79
Die Geister des Sees, von Fräulein v. Imhof	93
Das Lied von Treue, von Bürger, —	98
Die Büßende, von Graf von Stollberg,	109
Julchens Brautgeschichte, von Langbein,	123
Beitrag zur Geschichte des Ehestandes,	130
Küniginns Schädel, von Stelzer, —	137
Der fränkische Ritter, von Ratschky, —	141

R e g i s t e r.

	Seite
Der Ring des Polkhrates, von Schiller	146
Banfbau, von Nikolaj, — —	152
Ibrahim, von Pfeffel, — — —	173
Ritter Hünne, von Fräulein von Hagen,	176
Die Weiber von Weinsberg, von Bürger,	180
Das Hammelfest, von Langbein, —	185
Lilla, von D'Arten, — — —	207
Hainz von Feuzan, — — —	210
Die Bürgschaft, von Schiller. —	222
Graf Eulenstein, von Leon, — —	230